

Eröffnung der „Weiße Rose“ - Ausstellung

Donnerstag der 04. Mai 2023

„Lass doch die Vergangenheit ruhen. Du hast doch keine Ahnung, du hast doch damals noch gar nicht gelebt.“; oder „Wenn man in der Scheiße rührt dann stinkt sie auch“. Das waren die harmloseren Sätze, die ich mir 1985 anhören durfte, als ich vor 38 Jahren gemeinsam mit Doktor Karl Rüssel und einigen Mitgliedern der damaligen Friedensinitiative eine kleine Dokumentation über den Nationalsozialismus in Hönningen verfasst habe. Ich werde auch den Samstag nicht vergessen, als ich nach Hause kam und meine Mutter mit Tränen in den Augen auf dem Sofa saß. Daneben zwei Herren: Zum einen der damalige Hönninger Ortschronist und langjährige Beigeordnete, zum anderen ein Mitglied des Pfarrverwaltungsrates. Ersterer hielt mir eine Liste mit früheren NSDAP-Mitgliedern unter die Nase und sagte „An deiner Stelle wäre ich mit deiner Schreiberei mal schön vorsichtig. Dein Opa war auch Parteimitglied und sogar mal in der SA“. Was für eine Logik? Weil die Großväter zur Tätergeneration gehörten, hatten die Enkel die Klappe zu halten. Der Andere sagte „Du bist doch auch im Kirchenchor und in der Karnevalsgesellschaft. Der frühere Bürgermeister Paul Penth über den willst du doch sicher schreiben? Der hat schon so viel für die Hönninger Vereine und auch für den Kindergarten, in dem deine Mutter arbeitet, getan.“ Und dann an meine Mutter gerichtet: „Gell Marlies, du weißt das doch auch und du willst doch sicher weiter bei uns im Kindergarten arbeiten?“ *Dieser Paul Penth war Oberstleutnant und ein vom NS- Kampfblatt „der Stürmer“ hochgelobter NS-Parteigenosse, den Hitler selbst für den Prozess um die misslungene Sprengung der Remagener Brücke in das sogenannte „Fliegende Standgericht West“ berufen hatte. Trotz späterer Verurteilung - erst in einem Feststellungsverfahren nach der Generalamnestie - trotz Verbots seiner Wählergruppe Penth im Jahre 1955 pflegte und organisierte er weiter viele Jahre seine noch gut funktionierenden Netzwerke in unserer Stadt, auch und vor allem mit regelmäßigen finanziellen Zuwendungen.* Und bei nahezu allen Gesprächen, die ich im Vorfeld der damaligen Veröffentlichung der Denkschrift führte, fielen **wieder und wieder die Sätze „Wir haben doch von nichts gewusst. Wer konnte denn so etwas ahnen?“**

Heute wissen wir: die vielen Millionen Täter- und Mitläuferfamilien verdrängten ihren Anteil am „Dritten Reich“, packten ihn in einen Karton des Gedächtnisses, warfen die Schlüssel weg, haben geschwiegen und nahmen das normale Leben wieder auf. Bis heute hat sich daran nicht viel geändert.

Darum ist das „Erinnern“ heute wichtiger denn je!

Schon in seinem im Juni 1925 erschienenen Buch „Mein Kampf“ schrieb Hitler, dass ein kommender Krieg nicht die Vernichtung Deutschlands, wohl aber die Vernichtung des Judentums in Europa bedeuten würde.

Bereits drei Monate nach der Machtergreifung am 30. Januar 1933 leitete er seine ersten antijüdischen Maßnahmen ein: ab 1. April 1933 wurden im ganzen Reichsgebiet jüdische Geschäfte boykottiert, am 15. September 1935 traten die antisemitischen „Nürnberger Gesetze“ in Kraft. Der Hönninger Bürgermeister Paul Penth setzte die „Judenfrage“ bereits am 25. September auf die Tagesordnung der Gemeinderatssitzung. Dort wurde dann z.B. beschlossen, dass Juden nahezu alle geschäftlichen Tätigkeiten untersagt wurden und dass Beamte, Angestellte und Arbeiter, die im Dienst der Gemeinde stehen, bei Juden nicht kaufen oder gar mit ihnen privat verkehren durften.

Sehr bald begann eine ungeheure Kriegsvorbereitungspropaganda. Auch hier bei uns, als konfessionelle Kriegsdenkmäler abgerissen wurden und anlässlich des „Großdeutschen Reichskriegertags 1939“ ein Denkmal eingeweiht wurde, das den deutschen Soldaten das „heldische Sterben“ nahebringen sollte. Das Ergebnis kennen wir: über 55 Millionen Tote, darunter allein 27 Millionen aus der damaligen Sowjetunion, 10 Millionen Chinesen, über 5 Millionen tote deutsche Soldaten, fast 1,8 Millionen deutsche Zivilisten, 6 Millionen Polen, eine geradezu fabrikmäßige Tötung von 6 Millionen Jüdinnen und Juden an der sich zigtausende Deutsche aktiv beteiligt haben und zusätzlich 200.000 ermordete Sinti und Roma und 300.000 getötete körperlich oder psychisch Kranke. Alle diese Verbrechen sind zutiefst miteinander verbunden, sie haben alle dieselbe Wurzel: Sie stammen aus der Vorstellung, dass auch unter Menschen nur das Recht des Stärkeren gilt, nur der Stärkere das Recht haben soll über das Lebensrecht der anderen zu entscheiden. Über Wert und Unwert ihres Lebens. Hybris, Allmachtswahn, Herrenmenschentum, abgründiger Zynismus... - das sind die Kennzeichen nationalsozialistischer Ideologie und ihrer verbrecherischen Praxis.

Die Mitglieder der „Weißen Rose“ haben nicht weggesehen oder geschwiegen! Sie würden ein „Wir haben doch von nichts gewusst“ heute sicher nicht gelten lassen. Ihr eindringlicher „Aufruf an alle Deutschen“: **„Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den Ihr um euer Herz gelegt! Entscheidet euch eh es zu spät ist!“** war unmissverständlich und drängend. Und er war vor allem eines: unglaublich mutig! Sophie und Hans Scholl, Christoph Probst, Kurt Huber, Alexander Schmorell, Willi Graf, Hans Leipelt.

Sie alle bezahlten ihren Mut mit dem Leben. Sie waren davon überzeugt, dass Jede und Jeder etwas tun kann und tun muss. **Sie riefen alle Deutschen dazu auf, ihr Schweigen endlich zu brechen und aus der Gleichgültigkeit und Lethargie aufzuwachen.** So viel Mut, so viel Glauben an christliche und humanistische Werte, so viel Anstand stellte für Hitler und seine Handlanger eine Gefahr dar. Mit seinem wütenden, cholerischen Geschrei verhängte Hitlers Blutrichter Roland Freisler am 22. April 1943 die Todesurteile gegen die Geschwister Scholl und Christoph Probst, die noch am selben Tag mit dem Fallbeil vollstreckt wurden.

In einem zweiten Prozess im April wurden der orthodoxe Christ Alexander Schmorell, der überzeugte Katholik Willi Graf und der Hochschullehrer Kurt Huber zum Tode verurteilt und hingerichtet. Hans Leipelt wurde noch 1945 ermordet.

Zum 80. Todestag der Anführer der Studentengruppe ist es dem Heimatverein Bad Hönningen gelungen die „Weiße Rose“ - Ausstellung in unsere Stadt und Verbandsgemeinde zu holen. Bis zum 26. Mai können sich interessierte Besucherinnen und Besucher die Ausstellung hier im Rathaus ansehen. Das wäre nicht möglich ohne die Unterstützung verständnisvoller Menschen und tatkräftiger Helfer. Ich will hier beispielhaft nennen: Bürgermeister *Jan Ermtraud* und seine Sekretärin *Sabrina Wulff*, die gute Seele des Rathauses und Mann für alle Fälle *Uwe Rehse*, und von Seiten Heimatvereins vor allem *Jürgen Dröge und Dorothea Meisenheimer und den gesamten Vorstand (Willi Schüller, Tobias Hartzmann, Alice Job, Margret Mertins, Bernd Vetter, Thomas Gawlowski)*. Herzlichen Dank für Eure Hilfsbereitschaft und für euren Einsatz! Herzlichen Dank auch an *Dr. Werner Rechmann* vom Vorstand der „Weiße Rose -Stiftung“, der heute extra aus Berlin zu uns gekommen ist (Hinweis: *Brigadegeneral Winfried Vogel!*). Danke auch an die „*Chorallen*“ und *Marco Zimmermann* für die musikalische Umrahmung des heutigen Abends.

Die eindringlichen Worte „Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den Ihr um euer Herz gelegt! Entscheidet euch eh es zu spät ist“ zeigen nicht nur, dass man Vieles hätte wissen können, ja müssen; dieser mutige Aufruf ist auch heute noch aktuell! Die Widerstandsgruppe war sich im Klaren darüber, welche schwere Schuld ihre deutschen Volksgenossen auf sich geladen hatten. „Ein Jeder ist schuldig, schuldig, schuldig“, so schrieben sie.

Schon im Sommer 1942 strafte sie all jene Lügen, die damals und - wie Viele von uns erleben mussten - auch noch Jahre nach dem Krieg behaupten sollten, von den Menschheitsverbrechen der Nationalsozialisten nichts gewusst zu haben. Sie fragten verzweifelt: „Warum verhält sich das deutsche Volk angesichts dieser scheußlichsten, menschenunwürdigsten Verbrechen so apathisch?“ Diese Gleichgültigkeit, das Wegsehen, das Schweigen, auch das macht Menschen zu Mittätern. **Diese Erkenntnis ist gewiss schmerzhaft aber unausweichlich!**

Den Mut zum Widerspruch oder gar zum Widerstand hatten und haben nur Wenige. **Darum geht uns der Kampf der Weißen Rose für Freiheit und Menschenwürde auch heute etwas an.** Gerade heute wo Rechtspopulisten in und außerhalb von Parlamenten und sogenannte *Identitäre* wieder Zulauf erhalten und wo ungestraft in Parlamenten, im Internet, und in den sogenannten sozialen Medien (wie auch in unserem heißgeliebten Instagram) rechte Hetzer wieder hemmungslos vom Leder ziehen und dabei die alten Kampfbegriffe nutzen, wie „Systemparteien“ „Wir werden uns unser Land und unser Volk wiederholen“ oder gar vom „Krieg gegen dieses widerwärtigste System das je auf deutschem Boden existierte“ (AfD KV. Salzgitter) schwadronieren.

Unser Bundespräsident Frank Walter Steinmeier sagte anlässlich des 80. Jahrestags der Hinrichtung der Widerstandsgruppe Weiße Rose: „Wir leben in einer Zeit, in der die liberalen Demokratien stärker angefochten, ja angegriffen werden, von innen wie von außen. Das ist die große Herausforderung unserer Zeit. Und genau diese Herausforderung macht das, wofür die Weiße Rose eintrat, für unsere Gegenwart so drängend aktuell: Ihr Kampf für Freiheit und Menschenwürde geht uns auch heute etwas an.“ Und weiter: „Stehen sie auf und widersprechen sie, wenn Menschen in ihrer Würde angegriffen werden. Seien Sie aufmerksam! Schauen sie nicht weg, wenn Menschen sich zu radikalieren drohen. Wegschauen hilft der Demokratie nicht.“

Lassen Sie mich darum schließen mit dem Zitat von Pastor Martin Niemöller, der von 1937 bis `45 in den KZs Sachsenhausen und Dachau interniert war:

„Als die Nazis die Kommunisten abholten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist.

Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat.

Als sie die Juden holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Jude.
Als sie die Katholiken holten, habe ich nicht protestiert; ich war ja kein Katholik.
Als sie mich holten, gab es Keinen mehr, der noch protestieren konnte!“

Machen wir nicht wieder den Fehler zu schweigen, wegzusehen, gegenüber Gewalt und Unrecht gleichgültig zu sein. Zeigen wir stattdessen Rückgrat wann und wo immer es gilt, damit nicht noch einmal junge Menschen im Kampf für Gerechtigkeit, Mitmenschlichkeit und Freiheit ihr Leben lassen müssen.